

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der berühmte Sandwirth Andreas Hofer aus Passeyr in Tirol, und der Tyroler Freiheitskampf im Jahre 1809

Hofer, Andreas

Burghausen, [ca. 1860]

VI. Der Freiheitskampf und dessen Folgen

in Erfüllung, die Oesterreicher waren in vollem Anmarsch. Ein wildes Geschrei der Tyroler erfüllte mit einemmal die Lüfte: „Die Kaiserlichen kommen! die Kaiserlichen kommen! Unsere Ketter!“ schallte es tausendfach im Rücken der retirirenden Kolonne, als auf den Höhen von Schabs der österreichische Vortrab aus etwa 70 leichten Reitern und 200 Mann Fußvolf aus Jägern bestehend sich zeigte.

Um so widrigeren Eindruck mußte nun der Jubel erregen, welcher alle Berge ringsherum erfüllte und keine Grenzen kannte. Wüthend, gleichsam blind, stürzte man von den Bergen herab, dem Feind nachdrängend, mit Kolben, Dreschflegeln und was zur Hand war, auf ihn loshämmernd. Doch dieser glaubte sich jetzt sicher, in der Voraussicht, keinen Uebergang mehr erzwingen zu müssen. Er zog längs dem rechten Eisackufer hinauf, sich den Rücken mit seinen Geschützen und Reitern deckend, so gut es nur Disziplin und kriegerisches Ehrgefühl zuließ. Arg war der bisherige Verlust gewesen, und auf's Neue erwachten alle Schrecknisse, als man bei dem von 1797 her so berühmten Dorfe Spinges die Mühlbacher Klause durchziehen mußte, wo die Scenen sich wiederholten, welche beim Abmarsche aus Brixen so Vielen das Leben geraubt hatten. Endlich öffnete sich hinter dem Flecken Mauls die Fläche oder das Noos von Sterzing, wo man zu rasten und mit den hier im Quartier liegenden Kameraden sich zu vereinigen hoffen konnte.

VI.

Der Freiheitskampf und dessen Folgen.

Den Sandwirth Hofer und seine Schaar sahen wir, als eben der Kampf an der Brücke bei St. Lorenzen, und damit der Freiheitskampf in Tyrol ent-

brannte, auf den Jauffen ziehen, um so in östlicher Richtung nach der Gaisach zu kommen, und jenseits derselben die kleine Stadt Sterzing zu gewinnen. Diese war von einem Bataillon leichten bayerischen Fußvolks unter dem Kommando des Oberst von Bärenklau besetzt, nebst einigen Geschützstücken. Als Letzterer den Anmarsch des Tyroler Landsturmes unter Hosfer's Anführung gewahr wurde, rückte er ihm mit tapferem Muth vor das Städtchen entgegen, und es wäre ihm beinahe gelungen, namentlich durch das mehrmalige Kartätschenfeuer, die Tyroler zurückzudrängen; wenn nicht Hosfer, der von der Anhöhe aus den Kampf beobachtet hatte, auf den eben so originellen als glücklichen Einfall gekommen wäre, das feindliche Flinten- und Kartätschenfeuer dadurch unwirksam zu machen, daß er mehrere beladene Heuwagen aufführen ließ, und darunter seine besten Schützen sicherte, die nur namentlich die Artillerie zum Schweigen brachten, indem sie die Mannschaft von den Kanonen wegschossen. Plötzlich, wie als ob Alles verabredet gewesen wäre, fallen die Tyroler mit den Kolben über die Bayern her und zersprengten die Bierecke derselben, welche keinen Schuß mehr thun können, an den Faustkampf aber mit dem Kolben geführt nicht gewohnt waren. Aller geregelte Widerstand war hier unmöglich und jeder suchte nur das Leben zu retten, indem er das Gewehr hinwarf und sich gefangen gab. Der Oberst von Bärenklau selbst hatte kein besseres Loos, und neun Offiziere mußten mit fast 400 Gemeinen die Schmach theilen, sich einer solchen Schaar wilder Bauern auf Gnade und Ungnade unterwerfen zu müssen. Man brachte sie Alle auf das Schloß Wolfsthum, eine Stunde von Sterzing entfernt, und zum Theil wurden sie von Mädchen und Frauen dahin geleitet, indem die Männer theils mit Beerdigung der Todten, deren es meh-

rere Hunderte gab, theils mit Beseitigung der blutigen Spuren vom Kampfe zu thun hatten. Es war ihnen nemlich daran gelegen, die Kolonne der Bayern und Franzosen unter Breda und Biffon zu täuschen, wenn diese, was in den nächsten Stunden geschehen konnte, endlich nach Sterzing einrückten. Feinde sollten sie hier nicht mehr finden, selbst vom Kampfe nichts erfahren, ihren Marsch im Gegentheil ruhig fortsetzen können, bis sie wieder tief in Schluchten steckend die Kugeln der Tyroler pfeifen hörten. In der Ebene sie zu erwarten wäre Thorheit gewesen.

Hofer selbst hatte durch den Sieg auf dem Sterzinger Moose das in ihn gesetzte Vertrauen seiner Landsleute auf's Neue wie auf's Glänzendste gerechtfertigt, so wenig er auch in der Regel je am Kampfe selbst Theil nahm.

Im Unterinntale hatte Speckbacher bereits die Verbündeten gesammelt und mit ihnen die militärische Besatzung der alten Stadt Hall aufgehoben und gefangen genommen.

Am 12. April früh war Innsbrucks Umgegend schon der Schauplatz eines lebhaften Kampfes der Menge gegen eine geringe, aber wohlbewaffnete und durch Disziplin und Gewohnheit starke Zahl. Die vortheilhaftesten Posten waren von den bayerischen Truppen besetzt; die zwei Brücken über den Inn wurden von ihren Kanonen beschützt, welche jedem sich Nähenden den Tod drohten. Die Tyroler schwärmten zu tausenden überall umher, mit Waffen jeder Art versehen. Einem Hauden derselben gelang es, sich der einen Brücke und einer Vorstadt zu bemächtigen, aus deren Häusern sie nun auf die Bayern schossen, welche noch die weite Brücke besetzt hielten. Während so die Bayern sich vertheidigten und die Tyroler nicht wesentliche Fortschritte machten, kam Speckbacher von Hall mit den Seinen an, und schalt nicht wenig, als

er solchen Zustand sah. Seinen Hut schwenkend und mit lauter Stimme rufend: „Vivat Kaiser Franz! Nieder mit den feindlichen Schwärmen!“ brachte er ein neues allgemeines Leben hervor. Das Gewehr ward verkehrt genommen; wie rasend stürzte Alles der zweiten Innbrücke zu; die Kanoniere wurden zum Theil in den Inn geschleudert, ehe sie losbrennen konnten; die meisten dagegen mit dem Kolben niedergeschmettert. Der General von Kinkel dachte bereits an eine Kapitulation, um sich und die Reste seines Regimentes zu erhalten; allein der Oberst Dittfurt wollte lieber sterben als sich „an die Bauernkanaille“ ergeben, die er „im ganzen Lande mit seinem Regimente und ein Paar Eskadrons im Zaume zu halten“ sich früher vermessen hatte. Er wurde zuletzt von vier Kugeln beinahe zu todt getroffen nach der Hauptwache gebracht. Innsbruck aber gelangte in die Gewalt der Aufständischen, und es läßt sich denken, wie da dem größten Theil der bayerischen Beamten mitgespielt wurde.

Rührend ist folgender Zug. Eine wilde Rotte hatte einen bayerischen Beamten umringt, ihn niederzustossen. Da warf sich ein Tyroler Mädchen unter den Haufen, umschlang den jungen Mann, fiel den Mördern zu Füßen und bat für sein Leben, weil er ihr Bräutigam sei. Die Bauern glaubten ihren Worten und der Beamte war gerettet, ohne daß er seinen schützenden Engel je wieder gesehen hätte.

Am folgenden Tage den 12. April wurde das Corps des Generals Biffon und des Oberstlieutenants Weese, welches nach mancherlei Gefahren und Beschwerden den Weg nach Wiltau in der Nähe von Jansbruck erreicht, und an letzterem Orte schützende Aufnahme gehofft hatte, aufgehoben, und mußte nach längere Zeit gepflogener Kapitulation mit dem Major Teimer vor den Aufständischen die Waffen strecken.

So wie in Innsbruck ereignete es sich auch in den übrigen Orten Tyrols; alle bayrischen Besatzungen wurden vertrieben oder gefangen genommen, welches Loos auch diejenigen der bayrischen Beamten traf, welche nicht durch eine bei solchen Umständen wohl einigermaßen entschuldbare Flucht sich demselben entzogen. Bis die österreichischen Hilfstruppen in das Land einmarschirt waren, war bereits das große Werk gelungen; drei Tage waren dazu vonnöthen gewesen. Nach glaubwürdigen Angaben wurde der Verlust der Bayern und Franzosen in diesen Tagen auf nahezu 9000 Mann geschätzt; außerdem fielen noch den Siegern 6 Kanonen, 2 Haubizen und 2 Fahnen in die Hände. Der Volksjubel im ganzen Lande über diese Ereignisse sprach sich allgemein in einem Spottliede aus, das damals auf allen Bergen Tyrols ertönte.

Andreas Hofer hatte sich mit seiner Schaar nach Südtirol begeben, wohin auch Hormayr ging, um auf dem Stammichlose Tyrol, das bereits von den Bayern an einen Bauern verkauft, und Alles, was darin nicht wand-, band-, nie- und nagelfest war, verschleudert worden war, gemeinschaftlich mit Hofer die Angelegenheiten des Landes zu berathen und die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die unter den damaligen Umständen und Zeitverhältnissen am nöthigsten getroffen werden mußten.

Auffallend war es, daß die südlichen Provinzen, welche an Italien grenzen, nicht den regen Antheil an dem Aufstande genommen hatten, wie dieses von den nördlicher gelegenen und ursprünglich deutschen Provinzen der Fall war. Selbst den Bemühungen des Sandwirths Hofer gelang es nicht, die Massen für sich zu gewinnen und dieselben zu einem ausdauernd entscheidenden Handeln zu begeistern.

Nur mit äußerster Mühe wurde ihm in Gemeinschaft mit den österreichischen Truppen unter den Be-

fehlen des Generals Chasteler möglich, die französischen Truppen unter Lamoine's Commando, welcher sich von Biffon getrennt hatte, zurückdrängen, und so auch von dieser Seite her Tyrol vor feindlichen Einfällen zu bewahren. So trugen die starken Passirer Männer selbst auf ihren Schultern Kanonen auf die Bergspitzen, um den Feind in die Flanke zu fassen, der endlich Belano und Roveredo räumte. Die Oesterreicher streiften von hier aus immer mehr nach Süden hinab, und eh: noch der April zu Ende war, konnte sich Niemand von Bayern oder Franzosen rühmen, auch nur noch einen Fuß breit Landes in Tyrol zu besigen.

Oesterreich war bezüglich seines Besitzes von Tyrol wieder in die vormaligen Hoheitsrechte eingetreten und der Erzherzog Johann zum Gouverneur des Landes ernannt. Die bayerischen Beamten wurden zum größten Theil nach Unterösterreich deportirt, wo manche von den widrigsten Schicksalen und Erlebnissen betroffen wurden.

Die Ruhe vor dem äußern Feinde schien sehr willkommen zu sein, alle Kräfte, welche das Land zum Angriffe oder Widerstande darbot, gehörig aufzubieten und zu ordnen.

In München mußten, da man nach den früheren Berichten der Beamtenwelt in Tyrol an Ereignisse, wie sie hier vorkommen, gar nicht gedacht hatte, dieselben einen noch ungleich ärgern Eindruck machen als im französischen Hauptquartiere. Es erschien deshalb unter'm 30. April von München aus ein Ausruf an die Bewohner des Jan-, Gisack und Gröckkreises, der die damaligen Verhältnisse getreu zergliederte, und dieselben an ihre Pflicht ermahnte; von den Tyrolern aber nicht beachtet wurde.

Bernünftiger und wohlwollender ausgedrückte Gründe konnten wohl nicht vorgebracht werden, als es in die-

sem Aufrufe geschah. Aber wirken konnte ein solcher natürlich nichts; denn daß Alles das Alte, was nun zinnmal dem Tyroler am Herzen lag, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, abgeschafft worden sei, wurde darin ganz offen zugegeben und nur das Geschehene als das Bessere dargestellt, zu dessen Beurtheilung aber wenige Tyroler geneigt und geeignet waren.

Wir sehen hier von den übrigen Kriegsereignissen, welche Bayern und Oesterreich zu damaliger Zeit berührten, gänzlich ab, und verfolgen nur die Ereignisse in Tyrol. Napoleon war über den Aufstand der Tyroler ebenfalls höchst erbittert, um so mehr, da er wußte, daß derselbe von Oesterreich begünstiget und unterstützt ward.

Bereits zu Anfang Mai war der Marischall Lesevre mit einem starken Corps von Bayern unter Generalleutenant Wrede und Divisionsgeneral Deroi in Salzburg eingerückt, und hatte hier eine Proclamation an die Bewohner dieses Landes, wie an die Tyroler erlassen. Jenen befahl er, die Landwehr aufzulösen, die Tyroler aber redete er erntlicher an. Sie hätten, durch treulose Aufwieglungen österreichischer Generale und Agenten verführt, ihre Pflichten gegen ihren Regenten verletzt und dadurch die schrecklichste Rache verdient. Ihre Verführer seien davon schon betroffen worden in den Schlachten bei Tann, Abensberg &c. Jetzt möchten sie eilen, das sie bedrohende Unglück abzuwenden. Sie hätten nur eine Wahl: entweder schnelle Ergebung oder einen verbrecherischen Widerstand, welcher den gänzlichen Untergang ihres Vaterlandes herbeiführen würde. „Legt Euere Waffen nieder, kehrt zu Euern Häusern wieder!“ schloß er, „seid Euerm rechtmäßigen Herrn getreu, und Euere Verirrung soll vergeben sein!“

Für die Tyroler war die Nachricht vom Einrücken eines solchen bedeutenden Corps ein um so gewaltigerer Donner Schlag, da der General Jellachich, der bei dem Ausbruche des Kampfes in ihrem Lande von Salzburg

heraus operiren sollte, statt etwas Wesentliches für Tyrol zu thun, nach Unterkärnthen retirirte, indem er nur die Bewohner des Unterinntales aufmunterte, kräftigen Widerstand zu leisten. Die Militärcräfte Chastelers waren beinahe alle nach Süden hingezogen worden, wo auch der Sandwirth Hofser operirte.

Nachdem es den Bayern gelungen den Paß Isler, welcher unmittelbar mit dem Strubpaß zusammenhängt, zu erobern, hatten dieselben schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen; und eben so besiegten sie das Treffen bei Söll und Wörgl; das Städtchen Rattenberg wäre beinahe ein Raub der Flammen geworden, und Schwarz erlag wirklich diesem traurigen Geschehe in jenen Tagen gräulichen Zermürniffes.

Nachdem Brede an der Spitze seiner Truppen im Parademarsch zu Innsbruck eingezogen war, hielt er am Landschaftshause mit dem „goldenen Dachl,“ das nun so manche Scenen schon gesehen hatte, an, und richtete an das in Menge versammelte, von so mancherlei Gefühlen bewegte Volk folgende Rede:

„Tyroler! ich bin gekommen, Euch zu Eurer Pflicht zurück zu führen, oder zu züchtigen. Wäre noch ein Schuß geschehen, oder hättet Ihr, Rebellen, Euch heute noch einmal gesetzt gegen die Truppen Eures Königs, ich schwöre es bei Gott: kein Stein wäre auf dem andern geblieben; Euere Felsen selbst wären erschüttert worden durch die gerechte Rache meiner untergebenen Krieger. Nicht Allen ist es so glücklich ergangen, wie Euch. Die Stadt Schwarz wollte ich schonen; aber ein Hause Rasender warf sich in die Häuser derselben und erschreute sich mehrere meiner Braven zu tödten. Kein Mittel fruchtete, die Glenden zur Vernunft zu bringen. Diese unglückliche Stadt ist nun nicht mehr!“

Die beiden Haupthelden, Hofser und Speckbacher, haben wir in diesen Tagen nun gar nicht handeln

gesehen, indem Hofser noch in Südtirol beschäftigt war, und Spackbacher sich damit befaßte, den Landsturm aufzubieten, um dem weiteren Vorschreiten der Bayern einen bewaffneten Widerstand entgegen stellen zu können. Inzwischen kam auch Hofser, und ihren vereinten Bemühungen gelang es mit Beihilfe der österreichischen Truppen, die Bayern am 25. Mai abermals bei Innsbruck anzugreifen, an welchem Tage der Kampf unentschieden blieb. Nach der Prophezeiung eines alten unbekanntes Männleins, welches mit einemmal unter die beratenden Hauptleute des Landsturmes trat und also sprach: „Ihr sollt gar nicht eher schlagen, bis am 29. Mai, Montags nach dem Dreifaltigkeitsfeste. Das sag ich Euch im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau! Da sollt Ihr angreifen, und ich verkündige Euch, daß Ihr siegen werdet!“ blieb dieser Tag zur Entscheidung bestimmt. Hofser erließ hiesfür noch folgenden Aufruf:

„Liebe Brüder Oberinthalser! Für Gott, den Khayser und das theyre Vaterland! Morgen in der Früh ist der löste Angriff. Wir wollen die Boaren mit Hilff der göttlichen Muetter fangen oder erschlagen und haben uns zum liebsten Herzen Jesu verlobt. Kommt uns zu Hilff, wollt Ihr aber gescheiter sein, als die göttliche Fürsichtigkeit, so werden Wir es ohne Entz auch richten.

Andere Hofser, Oberkommandant.“

Der verhängnißvolle 29. Mai erschien, und die Folgen desselben waren, daß es dem Muth und der ausdauernden Beharrlichkeit der Tyroler gelungen, die Bayern zum wiederholten Male nicht nur aus Innsbruck, sondern über die Grenze zu drängen und so das Land abermals von dem Feinde zu befreien. Nur die Festung Ruffstein hatte von den Tyrolern bisher nicht erobert werden können, und blieb auch bis zum

weitem Verlauf der Dinge in den Händen der Bayern.

Dieser Sieg hatte die Tyroler neuerdings mit frohen Hoffnungen erfüllt, um so mehr, da auch Kaiser Franz von Wien aus sich in einer Proklamation an die Tyroler dahin aussprach, „daß er keinen andern Frieden unterzeichnen werde, als den, der Tyrol und Voralberg unauflöslich an seine, die österreichische Monarchie knüpfe.“

Aber ein Uebelstand machte sich nach und nach mehr bemerklich und fühlbar; daß nemlich bei den allgemeinen Wirren die administrative Verwaltung des Landes immer mehr vernachlässigt wurde, die Steuern höchst unregelmäßig entrichtet wurden, was bei den damaligen großen Bedürfnissen von nachtheiligem Einfluß war.

So sehr Hosfer bemüht war, auch hierin das Möglichste zu leisten, so gebrach es ihm doch dabei an dem nöthigen Scharfblick und den nothwendigen Kenntnissen, um auch als Staatsmann das Ruder zu führen. Wohl hatte er den Freiherrn von Hormayr zur Seite, und wurden im eigentlichen Sinne von diesem die meisten Angelegenheiten geordnet und bestimmt; doch ob diese Anordnungen auch immer zum Besten des Landes Tyrol berechnet waren, wird von manchen Seiten sehr in Zweifel gezogen.

Ein Beleg hiefür möchte darin zu finden sein, daß Hosfer und Speckbacher ein Schreiben an den Kaiser richteten, worin sie über das Benehmen Chastellers und Hormayrs mit Recht Klage führten. Doch dies änderte an der Sache nichts.

Der Waffenstillstand von Jaum, der zu Anfang des Monats Juli 1809 abgeschlossen wurde, hatte auch für die Ereignisse in Tyrol seine nachtheiligen Wirkungen, da von Seite Bayerns und Frankreichs die Eroberung des Landes neuerdings angestrichelt wurde,

und bereits unter den Anführern des Aufstandes sich verschiedene Ansichten geltend machten, indem die einen zur Nachgiebigkeit und zur Unterwerfung riefen, während die anderen, vertrauend auf den bisher bethätigten Muth und die günstigen Terrainverhältnisse, vermöge welcher sie mit einer geringen Anzahl einen mächtigen Feind zurückdrängen konnten, beharrlich darauf bestanden, sich nicht zu ergeben, und jede Vermittlung von sich zu weisen. Bei einer solchen Unterhandlung, da Alles sich vom Regimente trennen, und Niemand das Ruder mehr mit führen wollte, äußerte der Sandwirth vom Selbstgefühl und Unwillen hin gerissen: „Wohlan, so werde ich mich selbst ohne weiters dem Regimente unterziehen und mich halt nennen Andre Hofler, Sandwirth zu Pass yr, so lang es Gott geliebt, Graf von Tyrol!“

Und so schien denn der Augenblick gekommen zu sein, wo Tyrol eine ohnmächtige sichere Beute der gereizten Bayern werden sollte, welche zweimal aus demselben vertrieben worden waren, wo es sich aber noch einmal ermannte, daß dem, was es that, wohl ein besserer Erfolg zu wünschen gewesen wäre; da seine Anstrengungen, die es im Laufe des August dem Feinde gegenüber machte, jene des Aprils und Mai noch bei weitem übertrafen, obschon nunmehr das Land von österreichischen Hilfstruppen ganz entblößt war.

Bereits ehe der Juli zu Ende ging, standen Tausende von Finden bereit, von mehreren Seiten in Tyrol einzurücken und von den festen Punkten Besitz zu nehmen. Am 30. Juli rückte der Herzog von Danzig in Innsbruck ein; in drei Lagern bivouakirten am 31. Juli nicht weniger als 24,000 Mann, welche sich's gar wohl sein ließen und auf Kosten der Bürger, die eigentlich bei dem Aufstand den wenigsten Antheil nahmen, die köstlichsten Getränke und die lek-

fersten Gerichte mehr als einmal des Tags verlangten. Ein Befehl des Herzogs ordnete an: bis zum 10. August sollte alles Pulver, Patronen und Waffen jeder Art abgeliefert werden, wozu 24 Punkte angewiesen waren. Wer Waffen behielt, hatte exemplarische Strafe zu gewärtigen. Die Kommandanten, unter ihnen namentlich Hofler wurden aufgefordert, sich am 10. August im Hauptquartier einzufinden, um so den Beweis von Gehorsam, Ruhe des Landes und Entwaffnung desselben zu geben. Alle die ausblieben, hatten zu gewärtigen, daß sie als Aufrührer betrachtet würden; ihre Häuser sollten niedergerissen, ihre Familien aus dem Lande gewiesen, ihre Güter eingezogen, sie selbst vor ein Militärkommission gestellt und binnen 24 Stunden hingerichtet werden.

Hofler hatte sich am 31. Juli nach Hause begeben, auf's Höchste von Allem ergriffen, was er gesehen und erfahren hatte; war aber auch nach jener Aufwallung, wo er sich selbst zum Grafen von Tyrol erklärt hatte, wie es scheint, wankelmüthig und unschlüssig geworden. In einer Klust verborgen soll er mehrere Tage ganz einsam zugebracht haben, vom Himmel den Beistand zu erfluchen, welchen jetzt nur irdische Kräfte gewähren konnten. Hofler war oft der festen Meinung, daß ihm Maria befohlen habe, sich an die Spitze der Insurrektion zu stellen, aber das Volk müsse auch täglich ein paar Rosenkränze mehr beten, als sonst, und deshalb hatte er auch einen Buß-, Fast- und Betttag verordnet. Ja, es fehlte wenig, daß er unmittelbar von der Jungfrau Maria Pulver und Blei erwartete, und ihm von dem Kapuziner Haepinger gesagt werden mußte, wie das Anschaffen von dergleichen seine, nicht aber Mariens Sache sei.

Während Hofler sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, ordnete der Wirth Anton Steger von

Einzig die Angelegenheiten. Auch Speckbacher hatte bereits die Absicht, mit den Oesterreichern Tyrol zu verlassen. Auf dem Wege begegnete er Hofer, und dieser rief ihm nach: „Speckbacher! Auch Du willst das Land und mich im Stiche lassen?“ Diese Rede veranlaßte Speckbacher, nicht zu fliehen, sondern sich von den Oesterreichern los zu machen. In Brunnecken gelang ihm dieses; er traf dann wieder mit den Hauptanführern zusammen, und ihren vereinten Bemühungen gelang es abermals, den Konfursturm aufzubieten und dem Vordringen der Feinde hemmend in den Weg zu treten. Besonders thätig bei diesem Unternehmen war der Kapuziner Haspinger, dessen Beredsamkeit es hauptsächlich gelang, die Leute zu sammeln und den Feinden gefährlich zu werden.

Der Herzog von Danzig hatte am 3. August Innsbruck verlassen, um weiter vorzugehen. Hinter dem Dörschen Mittenwald hatten sich 800 Tyroler Schützen dem Feinde entgegen geworfen und hinter mehreren Berhauen jeden Schritt erschwert, indem keiner ihrer Schüsse fehlte. Ein 80 jähriger Greis gab das Beispiel für alle jüngern Waffenbrüder und richtete seinen Stutzen besonders auf Offiziere. Endlich auf seinem Felsen umgangen und von hinten wie von vorn angegriffen schluderte er die Büchse von sich packte einen feindlichen Soldaten mit seinen noch kräftigen Armen und stürzte sich mit dem Rufe: „Suchhe! In Gottes Namen!“ mit ihm in den fürchterlichen Abgrund hinunter.

Noch weiter hin aber sollte das Schrecklichste beginnen. Die Berhaue waren von den Tyrolern geräumt; Alle hatten sich auf den steilen Felsen geborgen, an deren Wand die Straße hinläuft. Auf der andern Seite strömt im tiefen Abgrunde die Eisack. Hohe schwarze Färchenbäume waren oben gefällt worden, fest mit Wieden aneinander gebunden, mit Erde,

Gesträuche und schweren Steinen in eine große Fläche vereint, die durch einige Seile an noch stehende Lärchen befestigt, wie eine drohende Wetterwolke über der Straße schwebte. Die Spitze der französischen Kolonne, von bayerischen und herzoglich sächsischen Truppen gebildet, zog daher, und vernahm die schreckensvollen Worte: „Stöffel, soll ich nun abhacken?“ — „Noch nicht!“ donnerte es zwischen den Felsen wieder. Alles lauschte still und machte Halt, und dem General Rouyer, welcher zurück ist, wird das vernommene geheimnißvolle Wort rapportirt. Er findet nichts Bedenkliches und befiehlt, fortzumarschiren. Jetzt ist die ganze Avantgarde theils darunter weg, theils mit der Hauptmasse unter der drohenden Decke. „Hiesel, hau ab!“ tönt eine furchbare Stimme, und ein Tyroler thut mit der Art einige Hiebe, dabei rufend: „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit!“ und im Nu rollt erst mit dumpfem Donner, dann laut krachend die ganze Masse von Baumstämmen, Erde und Steinen herab, alle Klippen und Vorsprünge auf der Bergwand mit sich fortreisend. Ein Schrei des Entsetzens drang durch den Donner hindurch; dann folgte eine grausenhafte Todtenstille. Hunderte waren im Nu zerschmettert, andere Hunderte über die schmale Landstraße in die Abaründe und in die Gasse hinunter geschleudert. Die voraus Entkommenen und rückwärts Befindlichen jammerten, die Tyroler oben jubelten und der Staub stieg in dicken Wolken über die Scene des Verderbens empor. Ueber 1200 Mann hatten theils bei der schrecklichen Katastrophe, theils im Kampfe vor und nachher das Leben verloren.

So wurde der Herzog von Danzig wieder zurückgedrängt und nachdem am 13. August nach dem Treffen an dem Berge Ziel nächst Innsbruck, an welchem bei 20.000 Tyroler sollen Theil genommen, und geschoren haben, für die erduldeten Unbilden, Verwun-

dungen, Hinrichtungen und Alles, was geschehen war — ob von ihnen selbst wohl auch veranlaßt? diese Frage kam nicht in ihren Sinn — bittere Rache zu nehmen, diese den Sieg erkämpft hatten, ward er genöthiget, über Schwarz und Rattenberg nach Bayern zu retiriren. Die Tyroler kämpften in dieser Rettungsschlacht, wie sie solche nennen mochten, zum Theil so lustig, als ob es einem Tanze gegolten hätte. Hofer selbst hatte bei dem Treffen wenig unmittelbaren Antheil genommen; er überließ die Ehre des Tages vielmehr dem Kapuziner und Speckbacher. Als der Abend sich neigte und mit ihm der Sieg so weit entschieden war, daß die Feinde in die Stadt retirirten, hielt der Sandwirth das Volk zum Beten an, und gab mit dem Kapuziner Rothbart das Zeichen dazu. Zu gleicher Zeit waren die Feinde im Oberinnthale und an andern Punkten über die Grenze zurückgedrängt worden.

Der Verlust, welchen die Bayern und Franzosen erlitten hatten, bis sie die Grenze überschritten, soll gegen 11.000 Mann betragen haben.

So rückten denn die Landleute zum dritten Male als Sieger in Innsbruck ein. Hofer hielt vom Altan des Gasthofes zum goldenen Adler folgende Ansprache:

„Grüß Ent Gott, meine lieben Innsbrucker! Weil ös mi zum Oberkommandanten gewöllt host, so bin i host da. Es sein aber viel andre do, dö koane Innsbrucker sein. Alle, dö unter meine Waffn über sein wöll'n, dö müssen für Gott, Kaiser und Vaterland als tapfere rödle und brave Tyroler streiten; dö aber dös nit thun wöll'n, dö soll'n heim ziehen. Dö meine Waffenbrüder werden wöll'n dö soll'n mi nit verlassen; i wer Ent a nit verlassen, so wahr i Andere Hofer hoß. G'agt hab i Ents, as'höhen hobi's mi, b'hied Ent Gott!“ und hierauf begab er sich in die nahe gelegene Franziskanerkirche, seiner Andacht obzuliegen.

So schlicht wie Hofer in Hinsicht des äußeren Glanzes beim Essen und bei der Etiquette blieb, so wenig dachte er daran, mit Kleidern oder Titeln zu prunken. Fast Jeder, namentlich jeder Tyroler, nannte ihn Du, und redete ihn mit seinem Vornamen Anderl an. Nur im Scherz begrüßte ihn Speckbacher bisweilen mit Excellenz. Eben so trug er sich nach wie vor; nur den großen Hut vertauschte er im September gegen einen, den ihm die Klosterfrauen zu Innsbruck verehrten. Auf der hinaufgeschlagenen Krempe war eine Madonna in Del gemalt; darüber prunkte eine Feder, und das herumgehende breite schwarze Sammtband zeigte in zollhohen goldenen Buchstaben die Worte: „Andreas Hofer, Oberkommandant der Tyroler.“ Eben so behielt er seinen langen Bart bei. Als besondere Auszeichnung und Anerkennung seiner Bemühungen hatte er eine goldene Gnadenkette erhalten, an welcher die große Verdienstmetaille hing, welche ihm der Prälat von Wiltau am 4. Oktober 1809, dem Namens-tage des Kaisers Franz, in der Franziskanerkirche zu Innsbruck unter feierlicher Ansprache umhing. Dieses war Tyrols letzter Freudentag und auch wohl Hofer's letzte Freude, sowie der glänzendste Augenblick seines Lebens.

VII.

Wiedereroberung Tyrols durch die Bayern und Franzosen.

Nach diesem abermaligen Siege der Tyroler über ihre Feinde wurden sie gleichwohl durch den inzwischen in Wien erfolgten Friedensschluß Oesterreichs mit Frankreich, in welchem Ersteres zum wiederholten Male auf Tyrol verzichten mußte, und daher unter keinerlei Umständen dem hartbedrängten Gebirgsvolke einige Hilfe zu leisten vermochte, auf höchst unange-